

# Landwirtschaftliche Blätter

für

## Siebenbürgen.

Organ des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines und des Verbandes der Raiffeisenschen Genossenschaften a. G.

Nr. 17.

Sermannstadt, 18. April 1915.

XLIII. Jahrgang.

Diese Blätter erscheinen jeden Sonntag 1 1/2 Bogen stark. Für den sachlichen Teil dieser Blätter bestimmte Aufsätze und Mitteilungen sind an die **Oberverwaltung**, für den unterhaltenden Teil bestimmte Zusendungen sind an **Redigier August Schuster** in Sermannstadt zu richten. Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Pränumerationspreis für Nichtmitglieder ganzjährig 5 K, halbjährig 2 K 50 h. Mitglieder, bzw. je zwei Teilnehmer des Vereines erhalten das Vereinsorgan unentgeltlich, und wird dasselbe kumulativ an die Ortsvereine gesendet, die die Verteilung zu besorgen haben. — Pränumerationsgelder sind an die **Oberverwaltung des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines** zu senden.

Insertionspreis: 1/4 S. (480 □-cm) 65 K, 1/2 S. (240 □-cm) 34 K, 1/3 S. (120 □-cm) 18 K, 1/6 S. (60 □-cm) 9 K 50 h, 1/10 S. (30 □-cm) 5 K, 1/20 S. (15 □-cm) 3 K.

Bei größeren Aufträgen entsprechender Nachlaß.

Insertate und Insertionsgebühren übernimmt der Verleger **B. Krafft** in Sermannstadt und alle Annoncen-Bureaus.

Nachdruck nur nach vorher eingeholter Genehmigung und mit voller Quellenangabe gestattet.

**Inhalt:** Die Erhaltung unserer Rindviehbestände. — Kann, und in welchem Maße, Knochenmehl mit Erfolg statt Schlemmtriede dem Rohrzucker zur Mastung von Schweinen gegeben werden? — Die Wurzelierzehung der Reben. — Die Brutnesterverweiterung der Bienenvölker. — Pflanzt Beerenobst an! — Mitteilungen. — Notizen. — Berichtigungen. — Unterhaltendes und Belehrendes. Etwas für Herz und Gemüt: Unser Wissen ist Stückwerk. (Betrachtung.) — Aus dem Leben für das Leben: Die Weingeistfrage und unsere Weinbauern. Aus Havelagen. Ehret die Frauen! — Am Familientisch: Unterhalb Millionen Gold durch die Schulen gesammelt. Kriegsalleslei. — Wochenschau. — Inserate.

### Die Erhaltung unserer Rindviehbestände.

Von Fritz Conuert, Kronstadt.

Die gewaltige Wirkung des jetzigen Krieges auf unsere gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse hat man zu seinem Beginne nur zum geringen Teil übersehen können. Damals rechnete man ja nur mit einer Kriegsdauer von einigen Monaten. Heute, nach Ablauf des achten Kriegesmonates, weiß noch kein Mensch, wann der Krieg zu Ende sein wird. Je länger er aber dauert, desto tiefer greift seine Wirkung in unser wirtschaftliches Leben ein. Eine wichtige, wenn auch schwierige Aufgabe der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung ist es nun heute, für eine ungestörte Erzeugung landwirtschaftlicher Stoffe — pflanzlicher und tierischer Natur — zu sorgen, u. zw. nicht nur für die Dauer des Krieges, sondern auch darüber hinaus. Nach dem Krieg wollen wir auch leben und auch wirtschaften!

Zum erfolgreichen Wirtschaften gehört ein entsprechender Nutzviehbestand. Und da ist in erster Linie die Rindviehhaltung zu nennen. Das Rind ist unser wichtigstes Haustier. Darum müssen wir alles daran setzen, uns auch für die Zukunft in jeder Wirtschaft eine entsprechende Anzahl von Rindern zu erhalten, vor allem die genügende Anzahl Zuchtvieh.

Es ist kein Zweifel, daß unsere Rinderbestände in den letzten Jahren schwer gelitten haben. Die Leberegelseuche hat in den meisten unserer Gemeinden unter dem Rinderbestande große Opfer gefordert. Zu allem Überflusse trat dann noch im vergangenen Sommer die Maul- und Klauenseuche auf. Wenn diese Seuche auch diesmal nicht besonders bössartig auftrat, so sind an ihr doch eine Anzahl von Tieren umgekommen, während eine weitere Anzahl von Kühen durch Verderben des Euters zuchtuntauglich wurde. Und dann kam der Krieg und mit ihm der große Bedarf an Schlachtvieh. Trotz diesem blieben die Preise des Rindviehes nach Kriegsausbruch mehrere Monate hindurch auf der früheren niedrigen Höhe. Es war dies eine Folge davon, daß nach Kriegsausbruch und auch noch später das Angebot auf dem Schlachtviehmarkt sehr groß war. Die Viehmärkte in Wien und Budapest erreichten einen Umfang, wie nie zuvor, so stark war der Auftrieb. Welche Gründe die Landwirte zu einem derart starken Verkauf ihrer Rinderbestände veranlaßten, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls waren hierbei — leider — nicht nur wirtschaftliche Gründe und auch nicht patriotische Gefühle maßgebend. Was eintreten mußte, trat nun ein. Das Angebot ging immer mehr zurück, weil die Landwirte sich zum großen Teil ausverkauft hatten, die Nachfrage

aber nach Schlachtvieh hat sich nicht vermindert, im Gegenteil, sie hat sich verhältnismäßig vergrößert. Die Folge ist eine Preissteigerung beim Rindvieh, wie sie uns bis heute unbekannt war. Wer heute Vieh zu verkaufen hat, erzielt ungeahnt hohe Einnahmen. Und jener Landwirt, der zuchtuntaugliche oder sonstwie überschüssige Tiere in seinem Bestande hat, möge sie jetzt zum Verkaufe bringen, weil er einerseits dafür hohe Preise erzielen kann und weil es andererseits unsere Aufgabe sein muß, die Bevölkerung mit dem nötigen Fleisch zu versehen.

Die jetzigen hohen Preise bergen aber für unsere Viehzucht und manche Wirtschaften eine nicht zu unterschätzende Gefahr in sich: Viele Landwirte haben sich nämlich durch die hohen Preise dazu verleiten lassen, auch solche Viehstücke zu veräußern, die sie in ihrem Wirtschaftsbetrieb eigentlich benötigen, in der Hoffnung, dafür einen billigeren Ersatz kaufen zu können. Diese Hoffnung war meist trügerisch, denn die Viehpreise gingen in letzter Zeit sozusagen von Tag zu Tag in die Höhe. Wer sich nicht sofort um den Neukauf umsah, machte ein schlechtes Geschäft oder er mußte auf den Ankauf ganz verzichten.

Es könnte nun der Landwirt auch so rechnen, daß nach dem Krieg die Viehpreise wieder stark zurückgehen werden und es sich für ihn deshalb empfiehlt, bei den jetzigen hohen Preisen seinen Viehbestand möglichst zu verringern, in der Hoffnung, ihn dann später wieder, u. zw. billig, durch Ankauf ergänzen zu können. Ich bin nicht dieser Auffassung, sondern sage, der Landwirt soll nur das verkaufen von seinem Viehstande, was entbehrlich oder zur Zucht ungeeignet ist, dagegen soll er das größte Gewicht namentlich auf die Erhaltung der Zuchttiere und der jungen Nachzucht legen. Denn ich glaube bestimmt, daß nach dem Kriege sich in unserer Monarchie ein großer Mangel an Vieh bemerkbar machen wird, ein größerer noch, als heute, und daß die Viehpreise eher höher als niedriger sein werden. Besonders Kühe und Kalbinnen werden meiner Ansicht nach dann sehr gesucht und sehr hoch bezahlt werden. Schon aus diesem Grunde sollte der Landwirt sich vor jedem unüberlegten Verkaufe hüten, aber auch deshalb, weil unsere Landwirtschaft auch für die Zukunft leistungsfähig erhalten werden muß. Nach dem Friedensschluß gilt es, die Handelsverträge mit den fremden Staaten zu erneuern. Da wird es nun von wesentlicher Bedeutung sein mit bezug auf die Gestattung der Vieh- und Fleischeinfuhr aus fremden Ländern und auch mit bezug auf die Erledigung sonstiger Fragen zollpolitischer Natur, in welcher Verfassung sich



unserer Viehzucht befindet. Es ist ja natürlich, daß die Öffnung der Grenzen für die Fleisch- und Vieheinfuhr in um so größerem Maß erfolgt, je weniger unsere einheimische Viehzucht in der Lage sein wird, den Bedarf unserer Bevölkerung an Fleisch zu befriedigen. In demselben Maße als dies geschieht, würden sich natürlich auch die Bedingungen für die Entwicklung und Einträglichkeit unserer Viehzucht in Zukunft ungünstiger gestalten, und den Nachteil hierin hätten in erster Linie die Landwirte.

Jeder Landwirt trachte deshalb seinen Viehstand zu erhalten und, wenn nur möglich, zu vermehren. Vor allem soll man keine zuchttauglichen Kühe und Kalbinnen verkaufen, besonders nicht zum Schlachten. Das gleiche gilt auch von den jungen Kälbern. Was dazu geeignet ist, ziehe man auf. Unter den jetzigen Verhältnissen soll man bei der Auswahl der aufzuziehenden Kälber nicht so strenge vorgehen, wie in gewöhnlichen, ruhigen Zeiten. Wir brauchen Vieh, wir brauchen Fleisch.

Der Umstand, daß im vorigen Jahre die Raufutterernte reichlich ausgefallen war, erleichtert die hier gekennzeichnete Aufgabe dem Landwirt in hohem Grade; wenn auch nicht verschwiegen werden soll, daß der Kraftfuttermangel wiederum manche Schwierigkeiten bei der Ernährung der Kälber und der Milchkühe schafft. Bei den Milchkühen muß man sich unter diesen Umständen mit einem geringeren Milchtrage begnügen, und den Saugkälbern wird man längere Zeit hindurch die Milch reichen, als in Zeiten, wo man auch Kraftfutter verabfolgen konnte, um hiedurch doch eine halbwegs entsprechende Entwicklung der jungen Tiere zu sichern. Das nahe Frühjahr erleichtert noch die Ernährung des Rindviehes. Futtermangel kann also heute überhaupt nicht oder wohl nur in seltenen Fällen die Veranlassung zum übermäßigen Verkaufe von Vieh sein. Deshalb lasse sich der Landwirt durch die hohen Preise allein nicht dazu verleiten, Viehstücke zu verkaufen, die er selber zu einer entsprechenden Wirtschaftsführung benötigt.

## Kann, und in welchem Maße, Knochenmehl mit Erfolg statt Schlemmkreide dem Rohzucker zur Mastung von Schweinen gegeben werden?

Von Pix Herbert, Mediasch.

Im Zusammenhang mit meinem in Nr. 15 dieses Blattes veröffentlichten Aufsatz über „Maisersatz in der Schweinemast“ ist von einem Vereinsmitglied obige Frage an die Landw. Blätter gerichtet worden, welche mir zur Beantwortung übermittelt wurde.

Zur Stellung der Frage gab wahrscheinlich der Satz Anlaß: „Um die abführende Wirkung der Melasse zu beseitigen, wird immer etwas Schlemmkreide (oder Futterkalk) dem Futter beigegeben, ähnlich ist auch bei der Verfütterung von Rohzucker vorzugehen.“

Im Aufsatz selbst ist die gestellte Frage eigentlich schon beantwortet, denn es heißt am Schluß: „Die Denaturierung des Zuckers geschieht in Ungarn so, daß auf 100 kg Rohzucker 5 % Spreu oder Häcksel und 1 kg Spodiummehl gegeben werden, das Spodium wirkt zugleich als Gegenmittel gegen die abführende Wirkung des Zuckers.“

Spodium ist seinem Wesen nach auch Knochenmehl und so können wir mit Bestimmtheit antworten: „Man kann Knochenmehl mit Erfolg statt Schlemmkreide dem Rohzucker bei Mastung von Schweinen beigegeben.“ Dies geschieht ja bei uns in Ungarn schon bei der sogenannten Denaturierung des Rohzuckers, bevor man ihn in den Handel bringt. Knochenmehl enthält 20—22 % Phosphorsäure und  $4\frac{1}{2}$ —5 % Stickstoff. Sowohl Schlemmkreide als auch Knochenmehl dienen zum Abstumpfen (Neutralisieren) der Säuren, welche sich bei der Verdauung des Zuckers entwickeln und verhindern damit die Verdauungsstörung (den Durchfall).

Der Phosphorsäure- und Stickstoffgehalt des Knochenmehles sichern ihm auch eine gewisse Futterwirkung.

Knochenmehl wird übrigens auch als Medikament gegen Knochenbrüchigkeit (Knochenweichung, Markflüssigkeit) verwendet, die bei Kindern und Jungschweinen als Folge mangelhafter Ernährung eintritt. Mangel an Proteinstoffen und Kalk sind die Ursache der Krankheit, sie wird beseitigt durch Verabreichung normal zusammengesetzten Futters und eine Beigabe von präpariertem Knochenmehl in der Menge von einem gehäuften Eßlöffel pro Kopf und Mahlzeit. Schwachknöchige oder gar knochenranke Schweine können also außer dem im handelsmäßigen Rohzucker vorkommenden Knochenmehl noch die angeführte Beigabe erhalten.

Früher wurde das Knochenmehl als gedämpftes Knochenmehl in den Handel gebracht. In besonderen Apparaten behandelte man die Knochen mit überhitztem Wasserdampf mehrere Stunden, wobei sich ein Teil des Knochenleims unter gleichzeitiger Abscheidung vom Fett löste und die Knochen mürbe und brüchig, also viel feiner (als rohe Knochen) vermahlbar wurden.

Heute werden die Knochen mit Benzin, Petroläther usw. (fettlösenden Flüssigkeiten) gedämpft, der Leimgehalt der Knochen geht bei diesem Verfahren (Erzeugung von präpariertem Knochenmehl) fast vollständig in das Mehl über und erhöht damit seinen Wert.

## Die Wurzelziehung der Reben.

Außerung über „die Wurzelziehung der Reben“

von Wanderlehrer Joh. Salmen.

### II.

Es ist allgemein bekannt, daß bei Schnittreben, wenn sie in die Erde gesetzt werden, die Wurzeln hauptsächlich an den sogenannten Knoten entstehen. Lassen wir diese Wurzeln ungehindert nach Belieben wachsen, so finden wir schon nach einer Vegetationsperiode gewöhnlich so viele Wurzelkränze, als der Rebensteckling Knoten in der Erde gehabt hat. Die an dem unteren Knoten entstandenen Wurzeln nennt man Fuß- oder Hauptwurzeln, die an den mittleren Knoten befindlichen Neben- oder Seitenwurzeln und die von der Erdoberfläche bis zu einer Tiefe von etwa 12 cm befindlichen heißen wir Tauwurzeln. Den so bewurzelten unterirdischen Teil des Rebenstecklings und Rebstocks nennen wir Wurzelstamm.

Die Länge des Wurzelstammes wird nun nach dem Klima und den Bodenverhältnissen verschieden bemessen. Je wärmer das Klima und je lockerer der Boden ist, desto länger muß der Wurzelstamm sein. Während in der ungarischen Tiefebene (im Sandgebiet) eine durchschnittliche Länge des Wurzelstammes von 40 cm sich sehr gut bewährt hat — und diese Länge als Mindestmaß in Ungarn gesetzlich bestimmt ist, — so finden wir in den einheimischen Rebschulen Wurzelreben und Bredlungen mit einem Wurzelstamm, dessen Länge durchschnittlich 28 cm, sehr oft aber auch nur 26 cm beträgt. Diese Länge ist nach den gesetzlichen Bestimmungen nicht zulässig, und doch hat sie sich im Laufe der Zeit bei uns so eingebürgert, daß viele unserer Weinbauer die ungarischen Bredlungen mit den langen Unterlagen gar nicht kennen gelernt haben. Je länger die Schnittrebe ober bei Bredlungen die Unterlage ist, desto länger wird der Wurzelstamm. Dementsprechend werden auch die am unteren Ende desselben befindlichen Fußwurzeln beim Pflanzen auf den Standort je nach der Länge des Wurzelstammes in eine größere oder geringere Tiefe zu stehen kommen.

Als man vor etwa 25 Jahren bei uns die ersten veredelten Weingärten anlegte, waren die Unterlagen auch hier 40—45 cm lang. Im Laufe der Zeit lehrte aber die Erfahrung, daß die Fußwurzeln in dieser Tiefe, infolge unseres kühleren Klimas und bindigeren Bodens, bei uns nicht die nötige Wärme und Luft fanden, um sich entsprechend weiter zu entwickeln und die Haupternährung zu besorgen. Diese Wurzeln blieben in den meisten Fällen hinter den höher entstandenen, den sogenannten Neben-



wurzeln, zurück und gingen schließlich ganz ein. Indessen hatten die in einer Tiefe von 25—30 cm befindlichen Wurzeln sich derart gekräftigt, daß sie die Ernährung vollständig allein besorgten. Dieser Umstand mag wohl dazu geführt haben, daß man in Siebenbürgen kürzere Unterlagsreben und Schnittreben herstellt, als in der ungarischen Tiefebene. Die Fußwurzeln unserer einheimischen Rebenveredlungen gelangen beim Pflanzen in eine Tiefe von etwa 26—28 cm, wo sie in normalen Weingartenlagen und -böden nach den bisherigen Erfahrungen im allgemeinen gut wachsen. Solche nasse Jahrgänge wie der 1911 und 1912 er, wo auch an den höchsten Berglehnen infolge überschüssiger Bodenfeuchtigkeit große Gelbsuchttherde zu finden waren, dürfen hier natürlich nicht maßgebend sein, denn sie sind ebensolche Ausnahmen wie es die zu trockenen Jahrgänge sein können.

Jeder praktische Weinbauer weiß nun, daß die Weinstöcke stets bestrebt sind an der Erdoberfläche und in den oberen Bodenschichten Tauwurzeln zu treiben. Die Bildung von Tauwurzeln findet hauptsächlich bei günstiger, feuchtwarmer Witterung statt. Ihre Entwicklung wird ferner durch die infolge Verwitterung und Bearbeitung nährstoffreicher gewordenen oberen Bodenschichten — in denen sie sich befinden — bedeutend gefördert.

Es fragt sich nun: Warum soll man diese Wurzeln nicht nach Belieben wachsen lassen, wenn die Natur des Weinstockes es so haben will? Um auf diese Frage eine richtige Antwort geben zu können, muß in erster Reihe angeführt werden, daß der Weinstock bei uns nicht in seiner Heimat ist, wo er sich nach seiner Natur beliebig entwickeln kann. Er ist eine wärmeliebende Pflanze, die mehr Wärme und weniger Kälte verlangt, als sie bei uns im allgemeinen findet. Daß dem so ist beweist wohl der Umstand, daß wir den Weinstock mit Vorteil nur in dem wärmeren Teile Siebenbürgens und auch da nur an den südlichen, wärmeren Berglehnen anbauen können. Selbst hier müssen wir ihn durch Unterlegen (Niederlegen und Zudecken mit Erde) schützen. Daß sich der Weinbau trotzdem als rentabler Wirtschaftszweig seit Jahrhunderten hier bei uns erhalten hat, ist nur der großen Pflege und strengen Zucht der Stöcke in der bewährten Form zu verdanken. Die verhältnismäßig kurze Form, in der wir den Weinstock bei uns züchten, bedingt es auch, daß nicht alle an ihm entstandenen Tauwurzeln auskommen können, ohne die andern Wurzeln im Wachstum zu beeinträchtigen. Es ist erwiesen, daß die Wurzel nur von dem Saft leben und wachsen kann, der in den Blättern vorher zum „Nahrungsaft“ umgewandelt und von hier, also aus dem oberirdischen Stockteile, ihr zugeführt wird. Je mehr Wurzeln da sind, desto mehr Nahrungsaft brauchen sie zu ihrer Erhaltung und zum Weiterwachsen. Da nun durch den Schnitt und die Grünarbeiten die Entwicklung der oberirdischen Teile in streng begrenzter Form gehalten wird, bleibt die Menge des Blätterwerkes — die Produktionsstelle des Nahrungsaftes — bei ausgewachsenen Stöcken so ziemlich gleich groß. Es ist nun selbstverständlich, daß von dem sich Jahr für Jahr vergrößernden Wurzelwerk ein Teil infolge Mangel an Nahrungsaft eingehen muß, u. zw. betrifft dieses die während der Wachstumsperiode in ungünstigeren Lebensverhältnissen befindlichen Wurzeln. Sind nun für die entstandenen Tauwurzeln günstige Wachstumsbedingungen (feuchtwarmes Wetter), so befinden sich diese momentan in bevorzugteren Stellungen, als die tiefer gelegenen Wurzeln; sie wachsen rasch, und je kräftiger sie sind, desto mehr vermögen sie den Nahrungsaftstrom an sich zu reißen und sich so auf Kosten der andern zu entwickeln. Deshalb findet man sehr oft, daß beim Richtentfernen der Tauwurzeln die Fußwurzeln verkümmert oder sogar eingegangen sind.

Es ergibt sich nun die zweite Frage: Können denn die oberen sogenannten Tauwurzeln, die sich von Natur aus so gerne bilden, die Ernährung des Weinstockes nicht besorgen? Die Tauwurzeln könnten die Fuß- und Nebenwurzeln sehr gut ersetzen, wenn die günstigen Wachstumsverhältnisse, während deren sie die anderen unterdrückt haben, immer bleiben sollten. Da haben wir aber 1. Im Sommer oft anhaltende Trockenheit. Dann leiden die Tauwurzeln in der oberen trockenen

Erdschichte sehr stark und sind nicht imstande den Weinstock mit den nötigen Wassermengen und Nährsalzen zu versehen, deren er gerade zu solcher Zeit in vermehrtem Maße bedarf. 2. Die strenge Winterkälte. Diese schadet besonders den oberen, weniger geschützten Tauwurzeln und richtet in schneearmen Wintern viele zugrunde. Wenn es nun einigen besser geschützten Tauwurzeln gelungen ist sich zu kräftigen und gegen die genannten Witterungseinflüsse widerstandsfähiger zu werden, so macht sich bald ein anderer Nachteil bemerkbar, d. i.: 3. Die erschwerte Bodenbearbeitung. Durch die in den oberen Bodenschichten befindlichen Wurzeln können wir das Graben und Hacken nur mit großer Vorsicht durchführen und werden bei aller Sorge doch gar manche notwendige Wurzel beschädigen oder zugrunde richten. Sollten schließlich im allergünstigsten Fall einige Tauwurzeln gleich in die tieferen Erdschichten gedrungen sein, wo sie durch Witterungseinflüsse und Bodenbearbeitung weniger zu leiden haben, so ergibt sich ein anderer, nicht minder wichtiger Nachteil, es ist 4. Die Unmöglichkeit die Weinstöcke im Herbst beim Unterlegen aus dem Wurzelstamm zu biegen. Wie wichtig dieser Umstand ist, werden vor allen Dingen jene Weinbauer beurteilen können, die ältere veredelte Weingärten besitzen. Bei unserer einheimischen Schenkelerziehung, wo wir in jedem Herbst den Weinstock niederlegen und zudecken müssen, geht das Unterlegen in den ersten Jahren, solange der junge Schenkel noch biegsam ist, sehr leicht und ohne Schaden von statten. Je älter aber der Weinstock wird, desto kräftiger, spröder und unbiegsamer ist der Schenkel und läßt sich nur schwer niederbiegen. Wie oft derselbe an einer schadhafte Stelle — sehr oft in der Veredlungsstelle — abbricht, ist jedem Praktiker nur zu gut bekannt. Da ist es wohl von der größten Wichtigkeit, dafür Sorge zu tragen, daß man den Weinstock auch später, wenn er hart und brüchig ist, aus dem immer geschmeidigen und biegsamen Wurzelstamm niederzubiegen und gegen die Winterkälte zu schützen vermag. Dieses ist aber nur dann möglich, wenn wir vom ersten Pflanzjahre angefangen dafür gesorgt haben, daß bis zu einer Tiefe von 12 cm keine Wurzeln (Tauwurzeln) aufkommen.

Die im vorigen Aufsatz von Herrn Lehrer A. Glaz aus Großau geschilderte Erfahrung, daß sich in sandigem, lockeren Boden die Fußwurzeln kräftig entwickelten, während sie in bindigem, nassen Boden eingingen und nur die oberen Wurzeln aufstamen, beruhen zweifellos auf richtiger und gewissenhafter Beobachtung. Diese Erfahrung, die übrigens den meisten Weinbauern aus der Praxis bekannt sein dürfte, soll und kann uns aber nicht zu der falschen Annahme führen, daß wir durch Belassen der oberen — bis zu 12 cm Tiefe entstandenen — Wurzeln die Möglichkeit haben auch im bindigen, nassen Boden Weinbau mit Erfolg zu treiben. Sie soll uns vielmehr den Beweis liefern, daß wir einen rentablen Weinbau nur in höheren Lagen treiben können, wo kein Untergrundwasser ist, oder höchstens in Regenjahren, aber auch dann nur vorübergehend sich zeigt. Niemals aber dürfen wir in tiefgelegenen flachen Lagen mit nassen Untergrund, der oft auch durch Drainage nicht genügend entwässert werden kann, Weingärten pflanzen, denn wir haben noch gutbewährte, hochgelegene Weingartenlagen genug. Ist ein Boden derart naß, daß die Nebenwurzeln in einer Tiefe von 15—20 cm infolge Luft- und Wärmemangel schon nicht wachsen können, dann ist er überhaupt für Weinbau nicht geeignet und soll mit anderen Kulturpflanzen ausgenützt werden.

## Die Brutnesterweiterung der Bienenvölker.

Adalbert Frankay, staatlicher Bienenzuchtsachlehrer.

Nach der Hauptrevision der Bienenvölker muß der Imker bestrebt sein, seine Völker auf den Höhepunkt der Volksentwicklung zu bringen, um die kommende Haupttracht gehörig auszunützen. Oft hört man die Klage, daß die Haupttracht viel zu kurz war, wegen eingetretenen Regenwetters nur einige Tage andauerte. Da können die wenigen Trachtstage nur sehr starke Völker aus-



nützen. Die oft empfohlene Reizfütterung erfüllt nach den gemachten Erfahrungen nur bei stärkeren Völkern ihren Zweck. Völker, welche keine besonders leistungsfähige Königin haben, kommen durch die Reizfütterung doch nicht vorwärts. Für unser rauhes Klima ist sie aber auch gefährlich.

Bei plötzlichem schroffen Wettersturz kann sie nämlich mehr Schaden als nützen. Wegen der angelegten Brut werden die Bienen gezwungen, viele Ausflüge zu machen, um Wasser und Blütenstaub zu holen, bei kaltem Wetter lassen sie sich davon auch nicht abhalten, und es gehen mehr Flugbienen verloren, als junge nachgeschafft werden.

Das beste und einfachste Mittel die Königinnen zu intensiver Eierlage zu reizen ist folgendes: 4—5 Wochen vor Beginn der Haupttracht entdeckt man die noch vorhandenen Honigwaben. Der Honig wird nun von den Bienen aufgearbeitet und ins Brutnest geschafft. Diese erhöhte Tätigkeit eifert die Bienen zu einem größeren Brutansatz an, nur müssen wir dabei auch weiterhin für warme Umhüllungen sorgen, und auch Trinkwasser (noch besser mit Honig versüßtes Wasser) zeitweise reichen. In kürzeren und längeren Zeitpausen wird das Aufrixen der alten Honigwaben fortgesetzt.

Mit der Reizfütterung steht aber die Erweiterung des Brutnestes im vollsten Zusammenhange. Wie viele Züchter gibt es, die das Brutnest überhaupt nicht erweitern, ja nicht einmal der Wabenbau wird geordnet. Die Folge davon ist, daß sich die Völker nicht gehörig entwickeln können; die Königin findet ja gar keinen Platz für die Eierlage. Der verengte Brutraum wird noch mit Honig gefüllt, für die abgelebten Bienen erfolgt kein Ersatz, keine neue Generation wird hervorgebracht. In den meisten Fällen werden durch den vielen Drohnenbau auf Kosten des Honigs zu viel Drohnen erbrütet. Kein Wunder, wenn solche Völker zur Zeit der Haupttracht nichts leisten können. Solche verengt sitzende Bienenvölker bekommen infolge Platzmangels oft zu frühe Schwarmgedanken. Selbstredend können diese mäßig entwickelten Völker auch nur schwächere Schwärme abgeben.

Sobald die Natur ihre Honigquellen ein wenig eröffnet, so werden sich die Stöcke rasch mit Bienen füllen. Die Bienen besetzen auch die letzte Wabe beim Fenster oder Drahtgitter. Wenn die Bienen von den Wabengassen bis in den Unterraum herabhängen, dann ist die richtige Zeit, für die Erweiterung des Brutnestes zu sorgen.

Die Erweiterung des Brutnestes geschieht durch Einhängen einer ganzen Wabe oder zweier Halbwaben, (u. zw. ausschließlich Waben mit Arbeiterzellen), welche man direkt an die hinterste letzte Brutwabe anschiebt, nachdem man die letzten Pollen und Honigwaben beiseite gesetzt hat. Sodann werden die Pollenwabe und die übrigen Honigwaben wieder nachgehängt. Es kommt vor, daß die Bienen die hineingegebene leere Wabe auch mit Blütenstaub füllen; das geschieht bei solchen Völkern, die noch zu wenig Pflegebienen haben, und daher kein Bedürfnis zu neuem Brutansatz.

Bald ist der Raum wieder zu eng, und wird in gleicher Weise nochmals erweitert. Bei sehr starken Völkern können auch zwei Waben auf einmal eingehängt werden. Der beste Zeitpunkt ist weiterhin der, wenn sich im Zentrum des Brutnestes frische Eier befinden, was den Beginn einer neuen Eierlage anzeigt. Sind die eingefügten Waben mit Eiern bestiftet, so zeigt sich das Verlangen der Bienen, das Brutnest auch nach der anderen Seite, nach dem Flugloche zu, auszudehnen. Darum hängt man nach etwa 8 Tagen wieder eine weitere leere Wabe an der dem Flugloch zugekehrten Seite neben die letzte Brutwabe ein.

Ist die Tracht und die Bitterung günstig, so wird in weiteren 3—4 Tagen nochmals nach hinten und vorn je eine Wabe eingehängt.

Auf diese Weise werden nach ungefähr 14 Tagen sämtliche Waben voller Brut stehen, und die meisten vielleicht schon bedeckt sein, damit in nächster Zeit recht viele Arbeitsbienen als Honigsammler ins Feld ziehen können.

Sobald durch anhaltende Tracht der Bautrieb erwacht, können statt ausgebauter Waben, falls wir solche nicht haben,

auch Kunstwaben verwendet werden. Diese soll man aber nur im Brutraume und nicht im Honigraume ausbauen lassen, da selbe, sobald einmal Brut darinnen war, fester werden, und später beim Schleudern nicht so leicht brechen.

Wenn wir auf die angegebene Weise die Bruträume gehörig erweitert haben, so bringen wir die Bienenvölker zur schnellsten und größten Entwicklung.

Nur solchen Völkern lohnt es sich seinerzeit Honigräume aufzusehen, resp. zu eröffnen, und einzelne davon zur Vermehrung zu verwenden. Diejenigen Völker, welche wir hauptsächlich zur Bruterzeugung heranziehen, können uns bedeckte Brutwaben zur Bildung von Kunstschwärmen und Königinnenzuchtvölkern, sowie Volk zur Verstärkung schwacher Völker liefern. Von diesen Völkern kann man auch ohne Schaden eine Brutwabe mit Eiern oder mit bedeckter Weiselzelle entnehmen, um sie zur Heranbildung von Königinnen bei mütterlichen Völkern zu verwenden. Die Honigstöcke dürfen wir im Interesse des Honigertrages durch Entnahme von Brut auf keine Weise schwächen, — die Lebensdauer der sammelnden Arbeitsbienen dauert während der Haupttracht bloß 5—6 Wochen, daher für ständigen Ersatz gesorgt werden muß.

## Pflanzt Beerenobst an!

Von E. R.

Die Beerenobstpflanzungen, wie sie uns sonst wohl zu Gesicht kommen, sehen durchaus nicht verlockend aus, so daß sie uns nicht verleiden können, dem Beerenobst in unserem Garten einen größeren Raum zu gewähren. Und doch! In jedem Garten sollte eine ausreichende Anpflanzung von Beerensträuchern zu finden sein, denn Beerenobst läßt sich in so vielfältiger Weise verwerten, daß selbst die größten Ernten gut unterzubringen sind.

Das Beerenobst ist gesund! Obgleich Erdbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren und Stachelbeeren einen Wassergehalt von 37—87% haben, enthalten sie doch viele Stoffe, die zum Aufbau unseres Körpers unbedingt notwendig sind. Besonders zu erwähnen ist Kalk, der die Knochen bildet, Eisen, das für die Blutbildung unentbehrlich ist, Phosphor, die wichtigste Nervensubstanz, Kali, das zur Blutbildung unentbehrlich ist, Natron, das das Blut reinigt und die Harnsäure ausschleibt. Besonders reich an Kalk, Eisen und Phosphor sind Erd- und Stachelbeeren, Johannis- und Erdbeeren enthalten viel Natron. Kieselsäure enthalten die Erdbeeren besonders viel, Kalk aber besonders die Heidelbeeren. Fehlen dem Körper diese Stoffe, so sind Krankheiten, wie Bleichsucht, Blutarmut, Rheumatismus, Nervenschwäche, Zuckerkrankheit usw. unausbleiblich. Außer diesen mineralischen Salzen enthalten die Beerenfrüchte aber auch Fruchtsäuren und ätherische Öle. Die ätherischen Öle geben den Früchten das Aroma (Erdbeeren!) Die Fruchtsäuren reinigen Mund, Rachen, Magen und Darm, töten die Krankheitserreger und reinigen das Blut. Dadurch wird der Körper gegen ansteckende Krankheiten widerstandsfähiger. Im Beerenobst ist jedoch auch Frucht- und Traubenzucker enthalten. Diese Nährstoffe werden von dem Blute vollkommen aufgenommen. Traubenzucker ist der am leichtesten verdauliche Stoff, weshalb er für kranke Personen besonders empfehlenswert ist. Es kann darum nicht oft genug wiederholt werden, daß derjenige, der sich gesund erhalten will, viel frisches Obst, vor allen Dingen auch Beerenobst genießen muß.

In jedem Garten muß es Johannisbeeren geben! Die Johannisbeere ist sehr genügsam und nimmt mit jedem Plage vorlieb. Das ist die Weisheit, die sonst gelehrt wird. Freilich, „nimmt sie vorlieb“. Wollen wir aber gute Ernten erzielen, dann müssen wir sie auch auf fruchtbaren Boden pflanzen. Je fruchtbarer der Boden ist, um so schöner, vollkommener und saftreicher werden auch die Früchte. Das Pflanzen der Johannisbeeren kann im Herbst oder Frühjahr erfolgen. Da die Pflanzen nur dann fruchtbar sind, wenn sie von Licht und Luft getroffen werden, gebe man ihnen eine Entfernung von 1.50 m. Sollen die Sträucher



auf Rabatten kommen, so sind sogar 2 m Entfernung notwendig. Die Büsche, die meistens angepflanzt werden, lasse man nicht zu dicht werden. Regelmäßig schneide man alles alte abgestorbene und das zu dicht stehende Holz aus. Die stehenbleibenden Jahrestriebe kürze man um ein Drittel ihrer Länge ein. Obgleich ich sonst ein großer Verehrer von Hochstämmen bin, möchte ich diese bei Johannisbeeren keinesfalls empfehlen, da sie nicht dauerhaft genug sind. Bei mir stirbt nach 4—5 Jahren ein Stämmchen nach dem andern ab. Die beste rote Johannisbeere ist die holländische rote. Es werden daneben noch die große Versailles, Gbppers Kirsch-Johannisbeere (empfindlich!), die rote große vom Kaulasus empfohlen.

Die Stachelbeere ist am weitesten verbreitet. Das wundert mich immer wieder, denn die Stachelbeere ist bedeutend frostempfindlicher als die Johannisbeere. Sonnenbrand sagt ihr nicht zu, weswegen sie eine halbschattige Lage und feuchtes Klima vorzieht. Freilich gedeiht die Stachelbeere noch im Sandboden. Sie entwickelt aber im Lehm- oder Mergelboden viel bessere und wohlgeschmecktere Früchte. Die Stachelbeere braucht eine öftere Düngung mit Jauche oder Stallmist. Ost hört man, daß der Stachelbeerstrauch keinen Schnitt braucht. Diese Ansicht ist vollkommen irrig, durch einen zweckentsprechenden Schnitt kann Wachstum, Ertrag und Größe der Früchte beeinflusst werden. Alle sich kreuzenden Zweige müssen herausgeschnitten werden. Um große Beeren zu erzielen, sollten auch die Jahrestriebe ein wenig eingekürzt werden. Bei der Anpflanzung gebe man den Sträuclern eine Entfernung von 2 m. Namentlich sollte diese Entfernung auf Rabatten eingehalten werden. Die Pflanzung erfolgt am besten noch im Herbst. Verluste lassen sich dann vermeiden, wenn die Pflanzscheibe mit kurzem Dünger belegt wird. Da alte Sträucler schlecht anwachsen, wähle man 3—4jährige Sträucler. In dem Garten sollten nur Sorten mit Tafelfrüchten gepflanzt werden. Von den besten seien folgende empfohlen: Rote Triumphbeere, Sämling von Maurer, Frühste Gelbe, Frühste von Neuwied, Hönning's Frühste, Grüne Edelbeere, Grüne Riesenbeere und die Riesenzitronenbeere, Beste Grüne, Gelbe Riesenbeere, Rote Preisbeere, Frühe dünnchalige und Prinz von Oranien.

Die Himbeere ist aromatisch! Sie gedeiht am besten in einem humusreichen Lehm- oder Mergelboden. Sie braucht aber eine freie warme Lage. Die Himbeere ist ein Flachwurzler, also brauchen wir auch den Boden nicht zu tief zu rigolen. Es genügt, wenn er  $\frac{1}{2}$  m tief eingegraben wird. In die obere Schicht bringt man gut verrotteten Dünger, Kompost und Torfmull. Das Graben und Düngen ist eine Herbstarbeit, das Pflanzen eine Frühjahrzarbeit. Es sollen nur kräftige Pflanzen gesetzt werden. Beim Pflanzen müssen die Ruten auf 30 cm zurückgeschnitten werden. Das Pflanzen muß im Frühjahr so bald als möglich erfolgen. Die einzelnen Pflanzen enthalten eine Entfernung von 1 m. Die Himbeeren sollen an Spalieren gezogen werden. Die Spaliere werden in der Richtung von Norden nach Süden angelegt. Die Reihen sind 1 m entfernt. In Entfernung von 2 m schlägt man Pfähle ein, an die oben und in der Mitte Latten oder Bohnenstangen genagelt werden. An diese bindet man die Triebe an. Möchten diese Zeilen dazu beitragen, dem Beerenobst im Garten wieder einen größeren Raum zu gewähren.

## Mitteilungen.

### Durchführung landwirtschaftlicher Arbeiten im Wege der Behörden.

Im Sinne der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen haben die Behörden das Recht, zum Zwecke der Sicherstellung der Erzeugung der notwendigen Lebensmittel anzuordnen, daß solche Äcker, die aus Mangel an der erforderlichen Arbeitskraft ungebaut bleiben würden, von Gemeinde wegen bearbeitet werden. Über die Art und Weise, wie das zu geschehen hat, hat der k. ung. Ackerbauminister

am 27. März unter B. 15830 folgende an den Vizegespan des Hermannstädter Komitates gerichteten Bestimmungen herausgegeben, die natürlich auch für die anderen Komitate Geltung haben:

1. Es können für die Durchführung solcher Arbeiten nicht in Anspruch genommen werden diejenigen, die zum Kriegsdienst oder zu Kriegsleistungen einberufen sind; die zur selben Zeit in der eigenen oder in einer fremden Wirtschaft Arbeiten verrichten, die für die Sicherstellung der Lebensmittel ebenso wichtig und dringend sind, wie die, die von Gemeinde wegen gemacht werden sollen.

2. Die Bearbeitung von Gemeinde wegen ist nur bei solchen Grundstücken anzuordnen, bei denen festgestellt werden kann, daß der Eigentümer (Pächter) ohne eigenes Verschulden aus Ursachen, die zu beseitigen nicht in seiner Macht stand, die Arbeit nicht durchführen lassen konnte.

3. Die in Anspruch genommenen Arbeiter haben einen Tagelohn zu erhalten, der um  $\frac{1}{5}$  höher ist als im vorhergehenden Jahre für dieselbe Arbeit bezahlt wurde. Darüber, welcher Tagelohn im vorigen Jahre gezahlt wurde, entscheidet der Oberstuhlsrichter unter Anhörung der landwirtschaftlichen Ortskommission.

4. Die Auszahlung der Tagelöhne besorgt das Ortsamt, dem der Grundbesitzer (Pächter) die ausgelegten Beträge zu ersetzen hat.

### Kriegsleistungen.

Zu Kriegsleistungen sollen nach einer Entscheidung des Innenministers vom 30. März B. 37573 solche Arbeitskräfte nicht beigelegt werden, die in ständigem landwirtschaftlichem Dienstverhältnis stehen oder durch Arbeitervertrag ständig aufgenommene landwirtschaftliche Arbeiter sind.

### Verkauf von Zuchtschweinen und Widdern.

Die k. ung. Gestütswirtschaft zu Bábolna (bei Raab) hat 140 St.  $1\frac{1}{2}$  jährige Eber und 35 St.  $1\frac{1}{4}$  jährige Zuchtsauen der Mongoliharaffe, sowie 35 St. Rambouilletböcke zu verkaufen. Die Schweine kosten 2 K pro kg Lebendgewicht, die Böcke je nach Beschaffenheit 91, 111 und 131 K. Anfragen sind an die Direktion der Gestütswirtschaft zu richten.

### Pöfsteranstellung.

In dem Schaufenster der Teppichhandlung Wermescher auf dem Großen Ring in Hermannstadt ist seit einigen Tagen eine Ausstellung gestickter Pöfsterchen zu sehen, welche die geschickten Hände unserer sächsischen Bäuerinnen angefertigt haben. Die von der Oberverwaltung des Landwirtschaftsvereines veranstaltete Ausstellung findet viel Anklang und ist ein beredtes Zeugnis für den guten Geschmack und die Kunstfertigkeit unserer Bäuerinnen.

### Verbot und Ungültigkeit des Kaufes und Verkaufes der künftigen Ernte.

Gleich der österreichischen Regierung hat jetzt auch die ungarische eine Verordnung betreffend das Verbot und die Ungültigkeit des Kaufes und Verkaufes der künftigen Ernte erlassen. Laut § 1 dieser in der heutigen Nummer des Amtsblattes veröffentlichten Verordnung sind alle Verträge verboten und ungültig, die sich auf den Kauf und Verkauf der in den Ländern der heiligen ungarischen Krone im Jahre 1915 einzuheimenden folgenden Bodenprodukte: Weizen, Roggen, Halbrucht, Gerste, Hafer, Mais, Hülsenfrüchte, Keps, Ölkörner und Kartoffeln in Wausch und Wogen oder auf den Kauf und Verkauf der Hoffnung dieser Ernte zu einem bestimmten Preis beziehen. Bis auf weiteres ist laut § 2 auch der nicht auf diese Weise erfolgende Vorkauf und Vorverkauf der genannten Bodenprodukte des Jahres 1915 verboten und die entgegen diesem Verbote zustande gekommenen Geschäfte sind null und nichtig, wobei die vorerwähnten Verfügungen auch auf sämtliche Mahlprodukte aus Weizen, Roggen, Halbrucht,



Gerste, Hafer und Mais ausgedehnt werden. Derjenige, der diese Verfügungen verlegt, derartige verbotene Geschäfte vermittelt oder an ihrer Vermittlung mitwirkt, begeht eine Übertretung, die mit Arrest bis zu zwei Monaten und mit einer Geldbuße bis zu 600 K zu bestrafen ist. Die Verfügungen der §§ 1 und 2 sind auch auf die vor dieser Verordnung zustande gekommenen Geschäfte anzuwenden. Die auf Grund solcher Geschäfte erteilten Kaufpreisvorschüsse und sonstige Leistungen können zurückgefordert werden. Die Verordnung tritt am heutigen Tage in Kraft.

### Anhebung der Seidener Pferdezüchtgenossenschaft.

Der k. ung. Ackerbauminister hat die Seidener Kaltblutpferdezüchtgenossenschaft, da sie ihre Satzungen nicht eingehalten hat, aufgehoben.

### Rumänische Feinkleie.

Eine Hermannstädter sächsische Firma wird in der Lage sein rumänische Kleie zum Preise von 33 K für 100 kg im Laufe des Monats April oder der ersten Hälfte des Monats Mai abzugeben, ohne sich aber bei der heutigen Unsicherheit der Verkehrsverhältnisse binden zu können. Ortsvereine oder Mitglieder, denen der Preis paßt, mögen sich an die Oberverwaltung wenden, die die erfolgenden Anmeldungen in Vormerkung nimmt.

### Landwirtschaftliche Arbeiter.

Der k. ung. Ackerbauminister teilt mit, daß im nordwestlichen Ungarn landwirtschaftliche Arbeiter für die ganze Zeitdauer der Arbeiten aufgenommen werden können. Wegen Abschluß der Arbeitsverträge mögen sich die Interessenten bis spätestens 20. April an die Expositur des Ministeriums in Sillein (Ministeri kirendeltség, Zsolna) wenden.

### Haus mit Wirtschaftsgebäude und Pachtgrund gesucht.

Ein sächsischer Bauer, der nach Hermannstadt übersiedelt ist, sucht ein kleines Haus mit Wirtschaftsgebäuden zu pachten, bzw. zu kaufen. Derselbe möchte auch auf Hermannstädter Gattert gelegenen Acker- und Wiefengrund pachten. Mitteilungen sind an Johann Galter (Langgasse 32) zu richten.

## Notizen.

### Zur Versorgung Österreichs und Ungarns mit Öl und Fettstoffen.

In Österreich und Ungarn ist der Anbau von Ölsämereien in der Neuzeit gänzlich vernachlässigt worden und infolgedessen müssen wir unseren ganzen Bedarf aus dem Auslande decken. Jedenfalls erscheint es angebracht, jetzt auf den Anbau von Ölsrüchten hinzuwirken.

In Betracht käme vor allem die Sonnenrose (Sonnenblume), die sehr ölhaltige Kerne liefert. Sonnenblumenkerne wurden jährlich in großen Mengen eingeführt, etwa zu gleichen Teilen aus Rußland und Britisch-Indien. Dazu kommt noch eine beträchtliche Menge Sonnenblumenöl. Ein großer Teil dieser Einfuhr könnte mit Leichtigkeit in Österreich und Ungarn gebaut werden.

Die Sonnenblume stellt keine großen Ansprüche an den Boden, sie gedeiht überall. Kein Unkraut kann ihr schaden, denn sie wächst schnell über alles hinaus, sie bedarf also keinerlei Pflege. Ihre Erträge sind sehr groß, die Ernte leicht. Die Kerne bilden ein gutes Hühnerfutter; sie steigern den Ertrag an Winterweizen. Aus den Kernen läßt sich ein gutes Speiseöl pressen und die Kuchen bilden ein gutes eiweißreiches Viehfutter.

Saatgut könnte man in den jetzt von unseren verbündeten Truppen besetzten polnischen Landesteilen genügend austreiben, um alle Öbländereien Österreichs und Ungarns zu bepflanzen. Auch die Verkaufshalle in Hermannstadt ist in der Lage Samen zu liefern. Auch in den Gärten, an Hecken, Begräbnern, sonnigen Waldrändern, Feldrainen u. a. sollte

man Sonnenblumen pflanzen, es lassen sich damit viele tausend Zentner einer wertvollen Ölsrücht gewinnen.

Die grünen Blätter der Sonnenblume bilden ein gutes nahrhaftes Futter für das Rindvieh, die marligen Stengel können geschrotet unter das Schweinefutter gemischt werden und verbessern dieses, da sie sehr stickstoffreich sind.

Die landwirtschaftlichen Vereinigungen sollten sich der Frage des Massenangebotes der Sonnenrose ganz besonders annehmen. Es kann nicht eindringlich genug dafür gesprochen und geschrieben werden. An Absatz wird es nach der Ernte nicht fehlen, da die Seifenfabrikanten den Sonnenblumensamen in großen Mengen brauchen. In Hermannstadt ist unter anderen die Seifenfabrik Gustav Melzer bereit jede Menge zu übernehmen.

### Haltung und Fütterung der Zuchtschweine.

Für Zuchtschweine muß die ausschließliche Stallhaltung so viel als möglich eingeschränkt werden. Es genügt, wenn die Tiere in den letzten Wochen der Trächtigkeit und solange die Jungen an der Alten säugen, im Stalle Aufenthalt haben. In der übrigen Zeit ist es den Tieren am bestmöglichen und zuträglichsten, wenn sie im Freien unter einfachen Schutzhütten gehalten werden. Sind die Tiere einmal daran gewöhnt, so befinden sie sich auch während des Winters wohl dabei und können selbst im Freien aushalten. Dadurch werden teure Stallbauten entbehrlich, sie werden auf das Mindestmaß beschränkt, da auf diese Weise nur die Schweine, an denen die Jungen noch saugen, gute warme Ställe brauchen. Das Gebäudekapital wird geringer und der Aufwand für die Verzinsung kleiner.

Kann mit einer derartigen Unterbringung noch eine Weidegelegenheit verbunden werden, so wird dadurch auch die Fütterung der Sauen verbilligt und vereinfacht. Ein Kottleefeld, das in mehrere Abteilungen geteilt wird, eignet sich am besten zur Weide, da der Kottlee ein sehr leicht verdauliches und schmackhaftes Futter den Schweinen liefert. Mit dem Beweiden der einzelnen Abteilungen muß in kürzeren Zwischenzeiten abgewechselt werden. Am nahrhaftesten ist der junge Kottlee bis zum Beginn der Blütenentwicklung, sobald er aber in die Blüte eintritt, verliert er durch den zunehmenden Rohfasergehalt die Verdaulichkeit. Das Beweiden eines Kleeeldes darf nur solange vorgenommen werden, als die Tiere rege Freßlust zeigen, denn sonst beginnen sie den Boden aufzuwühlen, so daß die Kleepflanzen zugrunde gerichtet werden. Um die Schweine am Wühlen zu hindern, werden ihnen in manchen Betrieben 10 bis 15 Zentimeter lange Drähte durch die Nase gezogen; man nennt das „Ringeln“.

Steht den Zuchtschweinen keine Weide zur Verfügung, so kann der Kottlee auch gemäht vorgelegt werden. Es hat sich jedoch gezeigt, daß die Ausnutzung des Futters auf der Weide eine viel bessere ist, als im gemähten Zustand. Ja, es ist sogar bei Verfütterung des Klees im Stalle noch die Zugabe eines Weisfutters nötig, während dies bei der Weide überflüssig ist. Durch die Weidefütterung wird es möglich, die Futterkosten auf 20 Heller pro Tag herabzusetzen.

Während des Winters wird der Klee am besten ersetzt durch Rüben und Heu oder Spreu. Runkel- oder Zuckerrüben werden nur geschnitten und mit Häcksel vermengt. Bei zunehmender Trächtigkeit und über die Säugezeit muß kräftiger gefüttert werden, wozu sich als Beigabe besonders Gerstenschrot sehr bewährt hat. Auch Sojabohnenmehl ist sehr zu empfehlen. Um den Eiweißgehalt des Futters zu erhöhen, sind Fleisch- und Blutmehle geeignet.

(Mitteilungen des Bezirksvereines Friedland.)

### Berichtigungen.

Im Leitartikel der Nr. 15 der „Landw. Blätter“ „Maiserlay in der Schweinezucht“ wurde auf Seite 154 der Preis von 100 kg Blutmehl mit 40 h angegeben. Dies soll natürlich 40 Kronen heißen.

In Nr. 16 heißt es im Artikel „Zur Frage der Bekämpfung der Gelbsucht (Chlorose) des Weinstockes“ im vorletzten Absatz: „Giltner empfiehlt deshalb die Anwendung von Kupferjoda- oder noch besser von Kupferkalkbrühe.“ Statt Kupferkalkbrühe soll es Kupferalkalibrühe heißen.



# Unterhaltendes und Belehrendes.

## Etwas für Herz und Gemüt.

Die schlimmsten Schmerzen sind auf Erden,  
Die ausgeweint und ausgeschwiegen werden.

### Unser Wissen ist Stückwerk.

Der furchtbare Krieg da draußen, der sich auf Strecken von 400, ja von 1000 Kilometern ausbreitet,

redet mit den Menschen in seiner Art über die größten Fragen, die es gibt: Was ist das Leben? Was ist der Tod? Woher kommst du? Wohin gehst du? Herrscht der Zufall, das Nichts oder eine allesumfassende Kraft, ein allweiser Gott? Sind wir Menschen Staub? Oder tragen wir unzerstörbare Kräfte in uns, die unser Ich ausmachen?

Von den Schlachtfeldern,

gelangen Stimmen zu uns, die tiefergriffen bekennen: Ich habe beten gelernt im Toben der Schlacht, ich hab' mich meinem Gott nahe gefühlt! Ich, der bisher über Christentum und Christenglauben gewohnt war mit Geringschätzung zu lächeln, habe wie ein Kind mit dem himmlischen Vater geredet in eisiger Winternacht, in beängstigender Einsamkeit, auf gefährlichem Posten, im Brüllen des Todes."

Aber auch andere Stimmen äußern sich, sie kommen allerdings mehr aus dem Kreise der Daseimgebliebenen. Diese sagen: Ist dieser Krieg nicht ein Beweis gegen Gott? Wie kann Gott ein solches Morden, ein solches Wüten von Riesenheeren gegeneinander zulassen? Was wir von den Greueln hören, die sich da draußen ereignen, was wir mit den Augen des Geistes sehen von Zerstörung und wütendem Streiten, das ist geeignet, auch den letzten Funken eines Glaubens an Gott zu zerstören!

Ist das nicht merkwürdig? Der Anblick eines Schlachtfeldes macht den einen gläubig und den andern ungläubig! Wie willst du dir solche Erscheinungen erklären? Ist es nicht also auch im Frieden gewesen? Der eine wurde fromm beim Anblick der wunderbaren Natur mit dem sternbesäten Himmel, der andere kam bei allem Schönen und Gräßlichen nur zum großen Nichts, zum allesbeherrschenden Zufall?

Ist nicht auch dieser gewaltige Krieg mit seiner erschütternden Sprache eine Bestätigung dessen, daß unser Wissen Stückwerk ist, nicht nur in weltlichen, sondern auch in religiösen Dingen?

Der weiseste Grieche Sokrates bekannte als Summe seiner Erkenntnis: "Ich weiß, daß ich nichts weiß." Der deutsche Dichterkönig Goethe läßt seinen Doktor Faust klagen:

"Ich sehe, daß wir nichts wissen können,  
Das will mir schier das Herz verbrennen."

Justus Liebig, der Vater der modernen Chemie, schreibt einmal: "Was wir vor den griechischen Philosophen voraus haben, ist, daß wir unendlich besser wissen, als Sokrates es wußte, daß wir, gerade in Beziehung auf das, was wir wissen möchten, nichts wissen. Wir ersteigen einen Berg; auf der Spitze angelangt, sieht der umfassendere Blick immer neue Berge sich erheben, die anfänglich dem Auge nicht sichtbar waren."

Gewiß, wir werden die Rätsel der unendlichen Welt, die uns umgeben, nie lösen, denn unser Geist ist zu klein dafür, das All zu ergründen. Das gilt aber gerade so auch für unser Wissen von Gott. Auch da sehen wir nach Pauli Wort nur wie

in einen dunklen Spiegel und erkennen nur erst stückweise die Umrisse der Gottheit. Und Paulus war eine Persönlichkeit, reichbegabt mit hervorragenden Kräften des Verstandes und Gemütes, er durchleuchtete mit seinem Geist die Höhen und Tiefen der Welt draußen und die Welt in unserem Innern und bekannte: "Unser Wissen ist Stückwerk." Das ist ein tröstliches Wort gerade auch in dieser ersten Zeit, da eine Welt in Flammen steht, da Völker wider einander streiten mit niegeahnter Kraft, und da auch in der Seele der Menschen die Gedanken in Sturm und Aufruhr geraten.

In dieser Welt, da selbst über die Lippen Jesu der Schmerzensschrei kam: "Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" kann unser Glaube nicht ohne Anfechtung bleiben. Auch in Sachen der Erkenntnis von Gott ist unser Wissen nur Stückwerk. Denn wir sind nicht imstande, Gottes Geist und Leben, Gottes Kraft und Wirken, Gottes Ratschluß und Willen zu erforschen und zu verstehen. Aber das Stückwerk, das wir erfassen und besitzen, sollen wir gerade darum in Ehren halten. Wo immer Strahlen göttlichen Lichtes und Lebens in unser Herz scheinen, da sollen wir sie dankbar annehmen. Gerade durch unsern Herrn und Heiland und sein Leben schaut uns der ewige Gott so deutlich an, daß wir Gottes gewiß und froh werden können in kindlichem Vertrauen. Vor allem genügt das Eine für unseres Lebens Frieden und Freude, daß Gott die Liebe ist. Diese Erkenntnis ist mehr als alles andere Wissen und Können, dieses Bild von Gottes wahrhaftigem Leben und Wesen vermag uns Licht und Kraft zu geben, Heiterkeit und Mut in aller Finsternis und Plage.

Wo ein Strahl von dieser Liebe weckt und schafft, wie sie unser Heiland so herrlich offenbart, wie sie ein Paulus so trefflich besungen, die sie immer wieder in frommen Herzen aufleuchtet als der schönste Edelstein des Menschentums, da fühlt ein jeder, daß diese Liebe höher ist als alles Erkennen und Wissen, als alle Worte und Gedanken, daß diese Liebe Leben ist von Gott.

Unser Wissen bleibt in allen Dingen Stückwerk, denn wir sehen von der Ewigkeit, von Gott und seinem Reich nur ein Bild wie in einem dunkeln Spiegel. Aber so wir darnach trachten, daß aus unserem Leben herausleuchte warme, fromme, treue Liebe, dann wird uns des Sokrates und Faust und des Paulus Wort von dem kleinen menschlichen Wissen nicht darniederdrücken, sondern erst recht Bescheidenheit und Fröhllichkeit geben zu einem Leben in dienender Liebe und mit christlicher Tat.

Helfe uns der barmherzige Gott zu solcher Erkenntnis, die uns in diesen schweren Zeiten nötiger ist, als jemals vorher.

—x—

## Aus dem Leben für das Leben.

### Die Weingeistfrage und unsere Weinbauern.

Wir bringen unter dieser, von der Schriftleitung gewählten Aufschrift zunächst zwei Briefe eines zum Spitalsdienst eingerückten Volksschullehrers und dazu einige Bemerkungen unseres Vorkämpfers gegen den Weingeistgenuß Dr. Heinrich Siegmund in der Zuversicht, daß die Veröffentlichung gute Kräfte wecken und stärken wird.

#### I.

Lieber Freund!

Unlängst schrieb mir S., daß er sich freiwillig zum Abmarsch an die Front habe melden wollen, daß aber seine Eltern ihn zurückgehalten hätten. Ähnlich äufertest auch Du, als ich zu Hause war, Du möchtest gern hinaus zum Kampf für Volk und Vaterland, wenn nicht Frau und Kinder Dich zurückhielten. Also Kampfesbegeisterung überall.

Nun wohlan! Auch Kampfesbegeisterung allenthalben. Nicht nur an den Landesgrenzen auf blutiger Walstatt, auch im Innern des Landes bis hinein ins eigene Heim.

Nicht nur Russen, Franzosen, Engländer und Belgier, Serben, Montenegriner und Mongolen haben sich gegen uns verschworen.

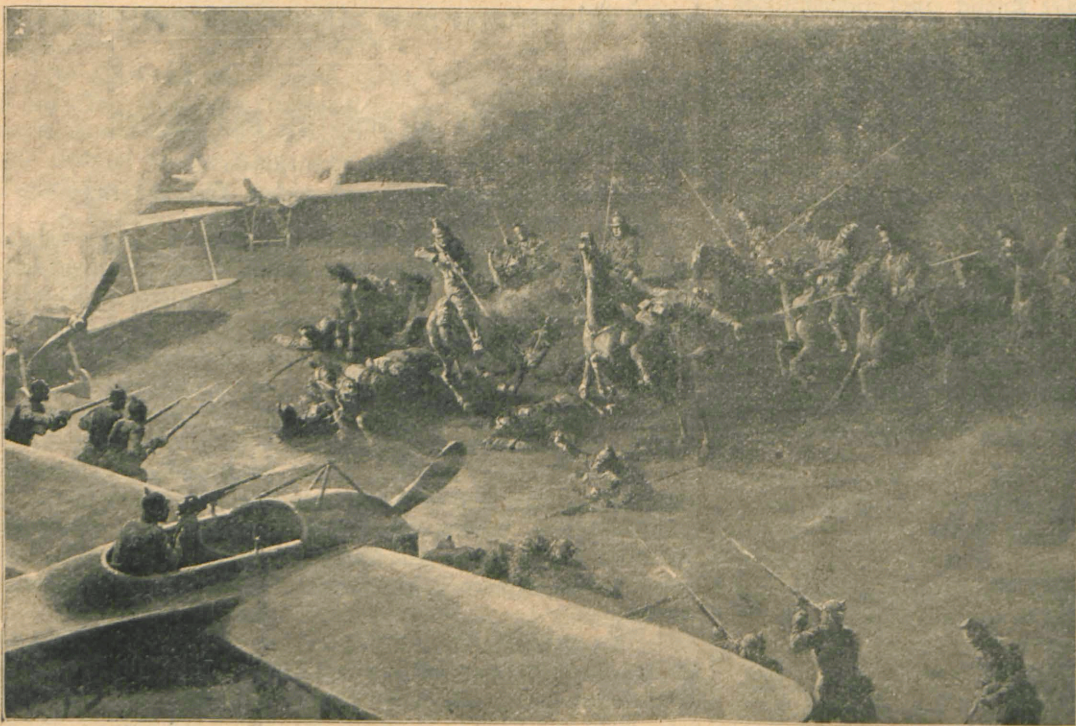




Warmer Empfang der Russen durch ungarische Gendarmen bei Uzjot.

Viel schlimmere Feinde sind es, die nicht erst seit August uns den Krieg erklärt haben, die seit vielen Jahrzehnten, ja Jahrhunderten eifrig am Werke sind, unserem Volk, dem deutschen Volk, das Grab zu schaufeln, die im Verborgenen aber ununterbrochen an dem Mark unseres Volkes zehren. Jene können uns im schlimmsten Falle schlagen, für Jahre in unserer Entwicklung hemmen, diese können uns, langsam zwar, aber um so sicherer zugrunde richten, als treue Verbündete unserer äußeren Feinde für alle Zeiten ihnen unterwerfen.

#### Magenkatarrh und Rheuma



Nächtlicher Angriff französischer Dragoner auf einen deutschen Flugzeugpark.

tismus zwei Leiden, zu denen der Grund gelegt wird durch Weingeistgenuß, übermäßigen Fleischgenuß und ähnliche naturwidrige Lebensgewohnheiten, und die durch Erkältung u. ä. nur zum Ausbruch gebracht werden. Und dem schrecklichsten Schrecken jeden Krieges, der Cholera, fallen auch in erster Reihe diejenigen zum Opfer, deren Körper durch genannte Naturwidrigkeiten an Widerstandsfähigkeit eingebüßt hat.

Daß ferner Treffsicherheit, Urteilsfähigkeit und rasche Handlungsfähigkeit (Aktions- und Reaktionsfähigkeit), lauter Dinge, die im neuzeitlichen Kriege von ausschlaggebender Bedeutung sind, auch durch mäßigen Weingeistgenuß herabgesetzt werden, ist eine ernst denkenden Menschen zur Genüge bekannte Tatsache. Diese Tatsache hat kein geringerer festgestellt, als Kaiser Wilhelm selbst in seiner Würdiger Rede, indem er mit Bezug auf den nächsten (das ist nun der gegenwärtige) Krieg sagte: „Diejenige Nation, die das geringste Quantum Alkohol zu sich nimmt, gewinnt.“

Du siehst: Kampfgelegenheit genug, hinlänglich Gelegenheit auch zu Hause seine Volks- und Vaterlandsliebe, seine Kampfbereitschaft und seinen Mut auch durch die Tat zu beweisen. Denn Mut gehört auch zur Bekämpfung dieser inneren Feinde, viel Mut sogar und, ich möchte sagen, ein veredelter, verfeinerter und vergeistigter Mut, während auf dem Schlachtfelde vielfach der bloß natürliche Mut der Bestie zum Ausdruck kommt. Es gehört um so mehr Mut dazu, als man in diesem Kampf auf eins verzichten muß: auf den Beifall der großen Masse, den Beifall allerdings bloß der Herdenmenschen.

Wie der Alkoholismus am erfolgreichsten bekämpft werden kann, ist, wie die Erfahrung mit Mäßigkeits- und Enthaltensamkeitsbestrebungen lehrt, keine Frage mehr: Erfolg verspricht nur die völlige Enthaltensamkeit.

Ich weiß, daß Du in dieser Frage mit mir im Grunde übereinstimmst. Was hindert Dich also, mit dem Althergebrachten vollständig und für immer zu brechen? — Nichts, als eine falsche, durchaus unbegründete Rücksichtnahme auf einige wenige Personen,

die Deinen Schritt vielleicht nicht billigen würden, denen Du aber damit gewiß auch einen Dienst erweisen würdest, wenn sie es auch jetzt noch nicht erkennen. Ist aber der Dienst, den Du durch ein freies, mutiges Bekenntnis zu einer guten Sache unserem Volke und der ganzen Menschheit erweisen würdest, nicht unendlich wichtiger als diese kleinliche Rücksichtnahme, mit der Du niemandem, auch Dir nicht, nüttest?

Ober fürchtest Du etwa den Spott der Bekannten? Nun, wenn er auch noch so heißend ist, Du wirst dadurch keinen Schaden nehmen und nichts an Einfluß verlieren; im Gegenteil wird ein kraftvolles, zielbewusstes Handeln Deinen Einfluß vermehren. Übrigens hat sich die Spottlust der Weingeistfreunde bereits so ziemlich gelegt. Ich weiß das aus eigener Erfahrung.

Wende nicht ein, daß es auf Dich in diesem Kampfe nicht an-



Tomme. Was käme heraus, wenn jeder so dächte? „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich. Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut!“ — Übrigens kann die Tragweite der Handlungsweise des Einzelnen nie abgesehen werden. Das kleinste Schneeklümpchen kann sich unter Umständen zur verheerenden Lawine auswachsen. Der Stein, einmal ins Rollen geraten, reißt andere mit sich fort. Haben wir es nicht jetzt erlebt, daß durch die Tat von zwei verrückten Menschen die Welt in Brand geraten ist? Ein Milligramm Übergewicht kann die Wage zum Ausschlag bringen nach dieser oder nach jener Seite, zum Heile oder zum Verderben.

Jede unserer Taten, einmal geschehen, ja jedes Wort, unachtsam dem Mund entflohn, kann nie mehr zurückgenommen werden, sondern wirkt fort durch alle Ewigkeiten in ununterbrochener Folge nach dem ehernen Gesetz von Ursache und Wirkungen.

Hast du etwa sichere Bürgschaft dafür, daß nicht der Genuß eines einzigen Glas Weines, den Du Dir gestattest, vielleicht einem Menschen oder gar einer ganzen Familie zum Verderben gereichen kann? Wer bürgt Dir dafür, daß die Trinkfittigkeit, mit der vollständig zu brechen Du bisher Dich scheutest, nicht Deinen eigenen Kindern zum Verhängnis werden kann?

Drum weg mit aller Lauheit! Auf zum Kampf mit Mut und Kraft! Laß uns groß sein in dieser großen Zeit! Laß alle kleinen Rücksichten beiseite. Finke nicht länger auf beiden Seiten, sondern bekenne Dich frei und offen zu dem, was Du als richtig erkannt hast. Gib Deiner Überzeugung Ausdruck durch die Tat und tritt mutig ein in die Reihen der „Kämpfer im Heere des Lichts!“ Es ist Dir nicht vergönnt, auf dem Schlachtfelde dem Vaterlande Blut und Leben als Opfer darzubieten, so scheue nicht dieses kleine Opfer, wenn es überhaupt ein Opfer ist, und hilf unser Volk befreien aus der unwürdigsten aller Knechtschaft, von der Herrschaft der Trinkfittigkeit!

Wohl bedrohen auch andere Gefahren den Bestand unseres Volkstums. Wir wollen sie alle bekämpfen; doch die Trunksucht ist eine der größten und erfordert am dringendsten Abwehr. Und unklug ist es, seine Kräfte zu zersplittern. Schlagen wir zuerst diesen Feind nieder, so werden wir mit den andern leichter fertig.

Und jetzt ist die geeignetste Zeit dazu, den Kampf gegen diese inneren Feinde zu beginnen. Jetzt sind die Menschen empfänglicher für alles Große; das Verantwortungsgefühl ist ungleich größer als in Friedenszeiten, größer auch die Bereitschaft, sich Opfer und Entbehrungen aufzuerlegen, wenn es das Wohl von Volk und Vaterland gilt. Erwacht ist auch der Sparsamkeitssinn, und das fällt auch erheblich ins Gewicht, haben wir doch selbst die ungeheueren Kosten dieses Krieges sicher in einem Jahrzehnt vertrunken.

Drum nochmals: Auf zum Kampf! Auf zum Sieg!! Dein

Fr. Haydl.

### Ans Halvelagen.

Wie in den übrigen Gemeinden unserer engeren Heimat, so hat sich auch in Halvelagen die Wohltätigkeit aller Gemeindemitglieder seit Beginn dieses Krieges in erfreulicher Weise gezeigt. Wenn es irgend geheßen hat, für die kämpfenden Soldaten etwas zu leisten, so ist die Gebefreude alsbald erwacht und es sind Gaben zusammengebracht worden bald für das Rote Kreuz, bald für das Reservespital im benachbarten Elisabethstadt u. Im vergangenen Herbst gab es eine Zeit, wo die pflegegenießenden Soldaten der Nachbarstadt allnachtsmittäglich in ganzen Scharen nach Halvelagen pilgerten, wo sie — wohl freundliche Bewirtung gefunden haben. Und es geht in der Gemeinde die Sage, daß ein gut bespachter Wagen mit mächtigem Kochtopf der Nachbarstadt zugepilgert wäre. Er soll — leer — wieder zurückgekommen sein! Außerdem ist nun bis Ende Februar für unsere tapferen Soldaten das Folgende gesammelt und an entsprechender Stelle abgeführt worden. 1. An Wäsche: 116 St. Hemden, 67 Unterhosen, 27 Handtücher, 18 St. Fußlappen, 30 Polster, 4 Polsterüberzüge, 58 Flanelleibbinden. 2. An Lebensmitteln: 120 Brote (Rotes Kreuzspital, Schäßburg), 1 Viertel Kartoffeln, 10 l Bohnen, 15 Kränze Zwiebel, 1 Viertel Gemüse,

30 kg Dörrobst, 4 Glas Mus. (Gegen Bezahlung wurden für die Soldaten des Diasporahomes 20 Hektoliter Korn gesammelt.) 3. An Geld wurden abgeführt: 129 K 98 h.

Besonders erwähnt sei die Gabe von 2 hl Weizen der Witwe Rosina Jakel Nr. 65, die, weil sie keinen Angehörigen im Dienste des Vaterlandes hat, durch ihre reiche Spende zum Wohle der Verwundeten und der im Felde stehenden Soldaten beizutragen wünschte. Ihr sei auch hier bestens gedankt.

### Ghret die Frauen!

Sechs Monate Kriegezeit sind verfloßen. Unsere Krieger haben dem Feind den Eintritt in unsere engere Heimat gewehrt und sind darüber Helden geworden. So mancher trägt als sichtbares Zeichen dessen die Tapferkeitsmedaille auf seiner Brust. Doch nicht minder wacker haben sich in dieser Zeit unsere lieben Frauen zu Hause gehalten. Nun kommt die Zeit, da ihr Tun Früchte bringt. Schon seit Monatsfrist wird die Frage in den Zeitungen verhandelt: wird das Brot heuer reichen? Die Antwort lautet ja! Denn Palutes und Kartoffeln nähren und sättigen auch. Wir sind kein verwöhntes Volk! Wir haben vor zwei Jahren in Großau mehr Gerstenbrot gegessen, als heuer, und sind davon satt geworden und damit zufrieden gewesen und gesund geblieben und stark und haben den Geldbeutel geschont. Was wir im Frieden vermocht, können wir doppelt in Kriegszeiten, das beweisen unsere Frauen.

Als der Krieg ausbrach, stand der Weizen zum Teil und die anderen Feldfrüchte alle ungeerntet draußen auf unseren Feldern. Die Jungmannschaft und der Reservemann eilte zu den Waffen und überließ die Wirtschaft den Frauen und zurückgebliebenen Vätern. Nun sollte sich zeigen, was eine Frau zu leisten imstande ist. Sie hats gezeigt. Sie hat die Sense geschwungen und die Garbe gebunden, den Pflug gehalten und das Sätuch getragen, den Wagen beladen und die Frucht gedroschen, den Säugling gepflegt und den Hanf gesponnen, die Mädchen gelehrt und den Knaben gewehrt. Wir haben es in unserer Gemeinde schon bisher bei so mancher Witwe gesehen, wie der Herr Herr solches Tun segnet. Auch dermalen hoffen wir, daß Gottes Segen diese Arbeit kröne. Der schöne Stand unserer Winterfrucht berechtigt uns dazu.

Doch nicht minder ist der Segen, der aus der Samariterarbeit der Frauen wächst. Auch dieses Arbeitsfeld haben unsere Frauen gut bestellt. Ihre Tätigkeit begannen sie mit einer Geldsammlung zur Beschaffung von warmen Wintersachen für die Krieger. Diese Sammlung ergab 430 K 80 h; dafür wurden 100 Paar wollene Fußlappen und Wolle zu Schneehauben und Pulswärmern angekauft. Frauen und Mädchen haben eifrig daran gearbeitet. Viele, viele haben damals das Stricken gelernt. Ein schönes Paket konnte der Kriegsverwaltung übergeben werden. — Doch bald kamen auch die ersten Verwundeten in die nahe Stadt; von dort sollten sie auch zu uns kommen. Wir hatten zu dem Zweck ein Spital eingerichtet. Unser rührige Frauenverein bemuttert es. Es hat einen Belegraum von 48 Betten. Mitte September bezogen es die ersten Kranken; bis Ende des Jahres haben 126 Krieger hier Pflege und Erholung gefunden und konnten gleich wieder an die Front einrücken. Gewöhnlich sind alle Betten belegt. Die Spitalseinrichtung hat sich unser Frauenverein durch Sammlung unter den Mitgliedern beschafft. Außer den nötigen Bettstätten hatte die vorgenommene Sammlung ergeben: 150 Stück Polster, 150 Stück Leintücher, 120 Stück Strohsäcke, 300 Stück Handtücher. Die nötigen Decken hat die ev. Kirchencasse beschafft. Die Verköstigung der Pfleglinge besorgt gegen die übliche Kriegsgebühr ebenfalls der Frauenverein. Die Leitung obliegt der Vorsteherin Frau Pfarrer Anna Uz. Ihr stehen noch 8 Damen zur Seite. Jede einzelne dieses Stabes hat seit Mitte September an jedem neunten Tage die große Ausgabe gehabt, für täglich 48 hungrige Soldatenmänner ein wohlschmeckendes und nahrhaftes Essen zu bereiten; wohlgemerkt, wir sind Erholungsheim! Da ist mancher darunter, der täglich fünfmal gespeist werden muß. Die Kocherei beginnt Tag um Tag morgens 6 1/2 Uhr und endet abends 8 Uhr. Reihum helfen täglich



nach 4 Frauen aus der Gemeinde mit. Da heißt es sich sputen. Arbeit gibt es in einer solchen Küche genug, zumal ja auch das ganze Spital in Ordnung zu halten ist. Mitte Januar d. J. ist die Gemeinde einmal durchgegangen, nun folgt der zweite Umgang. Wievielmal wir noch am Anfang beginnen müßten, steht in Gottes Hand; nach dem wird jetzt nicht gefragt, die Sorge unserer lieben Frauen ist nur, daß ein nahrhaftes und gutes Essen bereitet werde, damit die Krieger bald neu gekräftigt zur Front zurückkehren können; darum auch bringen unsere lieben Frauen Morgen um Morgen Geschenke für den Bedarf der Küche mit. Bis Ende des verflossenen Jahres haben die Mitglieder unseres Frauenvereines eingeliefert 4000 Stück Eier, 15 hl Mehl, 1 hl weiße Fisolien, 1 hl Kukuruzmehl, 18 hl Grünzeug, 24 hl Erdäpfel, 1000 Häuptel Kraut und 2600 Liter Milch im Gesamtwert von 1800 Kronen. Wie groß die Gaben der von romanischer Seite eingelieferten Küchenbeiträge sind, entzieht sich meiner Kenntnis.

Um unseren Pflinglingen auch eine Christfreude zu machen, wurde ihnen ein Christbaum angezündet, und jeder mit einer kleinen Gabe bedacht. Die rechte Frau versteht es eben, Leib und Seele gesund zu machen.

Es ist eine schwere Zeit, in der wir leben, aber Gottvertrauen, Liebesdienst, Zusammenschluß und Geduld hilft uns darüber hinüber. Gott segne die Frauen und ihre Tat.

Februar 1915.

Gesl.

## Am Familientisch.

### Anderthalb Millionen Gold durch die Schulen gesammelt.

Von 35 höheren Lehranstalten liegt jetzt dem Deutschen Philologenblatt ein genaues Ergebnis der Gesellschaft „Gold in die Reichsbank“ der deutschen Philologen, Lehrer und Geistlichen vor. Sie haben 1.469.455 M. ergeben. Die höchsten Zahlen haben: Das Realprogymnasium in Sprottau mit über 124.000 M., die Kaiser-Friedrich-Schule in Charlottenburg mit 96.500 M., das Königliche Friedrichs-Gymnasium in Frankfurt a. D. mit fast 72.000 M., das Joachim-Friedrich-Gymnasium in Wilmersdorf und das Ost-Byzeum in Elberfeld mit je 68.000 M., das Gymnasium in Sorau mit 61.000 M.

### Kriegsallerlei.

#### Die letzten Stunden von Przemyśl.

Der Kriegsberichterstatter der „Neuen Freien Presse“ meldet: Die letzten beiden aus Przemyśl entkommenen Flieger berichten folgende erschütternden Einzelheiten über die letzten Stunden der Festung: Der Gesundheitszustand der Besatzung war, wenn man die außerordentlichen Umstände in Rechnung zieht, recht gut zu nennen. In den letzten Wochen aber füllten sich die Spitäler infolge der furchtbaren Entbehrungen immer mehr mit vor Hunger erschöpften Leuten. Fast jeder zweite Mann war im Spital. Vor dem letzten Ausfall am Freitag erhielten die Leute je zwei Konserven. Sie stürzten sich heißhungrig darauf und mancher ausgedörrte Magen konnte das ungewohnte Maß an Nahrung nicht mehr vertragen. Es gab Erkrankungen, sogar Todesfälle. Alle Pferde waren schon geschlachtet und verzehrt worden. Zuletzt kamen die der Generale an die Reihe. Der letzte Hafer wurde zu Schrot vermahlen und zugleich mit Pferdefleisch an die Hungernben für die Zeit der Übergabe verteilt, bis die Ruffen für sie weiter zu sorgen hatten. Man erzählt, daß man dem Festungskommandanten am Sonntag eine gebratene Brieftaube aufgetragen habe, das Einzige, was es außer Pferdefleisch noch gab. General Kusmanek wies den Braten ab und schickte ihn einem Schwerkranken ins Spital.

## Wochenschau.

Im Westen hat es im belgischen Bipsel und dann besonders zwischen der Maas und der Mosel heftige und erbitterte Kämpfe gegeben, in denen die Franzosen wieder Bomben anwendeten, die betäubende Gase entwickeln. Aus allen diesen großen Anstrengungen der Feinde geht hervor, daß sie das wärmere Wetter benützen wollen, um die Deutschen zurückzudrängen. Nachdem der längere Zeit versuchte Durchbruch in der Champagne mit großen Verlusten bezahlt worden war und schließlich aufgegeben werden mußte, haben die verbündeten Feinde gewaltige Truppenmassen namentlich um Verdun zwischen der Maas und Mosel zusammengezogen, wobei die Engländer ein ziemlich breites Gelände besetzten, um bei dem neuen, seit Ostern tobenden Angriff gegen die Deutschen mitzutun. An Waffen und Schießbedarf, besonders an schweren Geschützen mangelt es nicht, denn das neutrale Nordamerika hat für viele Hunderte von Millionen Nordwerkzeuge nach Frankreich geliefert, die den blutigen Krieg verlängern helfen. Trotzdem haben die Deutschen wieder heldenmütig standgehalten und dem Gegner allüberall schwere Verluste beigebracht.

Von den Kämpfen sei im einzelnen hervorgehoben, daß die Deutschen die am 6. April besetzten Gehöfte Drie Grachten bei Dymuiden, da sie von schwerer Artillerie ganz zerstört wurden, aufgaben, dann aber die Belgier wieder aus dieser Stellung vertrieben, wobei 5 Offiziere, 122 Mann und 5 Maschinengewehre in die Hände der Deutschen fielen. Südlich von hier bei Poffels nahmen die Deutschen den Belgiern abermals drei Gehöfte und fingen 1 Offizier und 40 Mann, bei Albert 50 Franzosen.

Bei Willy stürmten die Feinde auch nachts immer wieder, mit dem Ergebnis, daß die Deutschen langsamer vorwärtsdringen. Bei Apremont kam es in dem unausgesehenen Ringen zu erbittertem Handgemenge, in dem mit Hieb und Stich, mit Faust und Schaufel, mit Händen und Füßen gekämpft wurde, wobei die Deutschen die Oberhand erhielten. Auch bei Flirey stürmten die Feinde mit grimmiger Wucht, mußten aber immer wieder in ihre Stellungen zurückgehen. Am 7. und 8. April hatten die Franzosen hier schwere Verluste. Am Ostrand der Maashöhen saßte der Feind vorübergehend in den vordersten Schützengräben der Deutschen Fuß, aus denen er in blutigem Kampf wieder herausgeschlagen wurde. Der deutsche Kriegsbericht nennt die französischen Verluste in der Maas-Moselgegend „sehr schwer“. Bei Lamorville wurden 700 Gefangene gemacht, nördlich Regnieville fand man an einer kleinen Stelle über 500 französische Leichen, 11 Offiziere und 804 Mann wurden hier gefangen und 7 Maschinengewehre erbeutet.

Nördlich der schon oft genannten Meierei Beau Sejour eroberten die Deutschen mehrere Schützengräben und 2 Maschinengewehre, mußten sie dann aber wieder aufgeben, da sie durch schweres französisches Feuer zerstört wurden.

An der Höhe von Combres saßte der Feind an mehreren Stellen Fuß, wurde aber durch deutsche Nachtangriffe zum größeren Teil wieder zurückgeworfen.

In den Argonnen scheiterten wiederholte französische Angriffe, bei St. Michel brachen die stürmenden feindlichen Truppen im deutschen Feuer zusammen.

Im Priesterwalde wurden sämtliche französischen Angriffe zurückgeschlagen, am Westrand verlor der Feind auch den Teil der Stellung, den er Ende März den Deutschen entriffen hatte. Versuche des Feindes, das von den Deutschen besetzte Dorf Bezanze la Grande zurückzugewinnen, mißglückten. 2 Offiziere und 110 Mann gerieten dabei in deutsche Gefangenschaft.

In den Bogesen wurde trotz heftigen Schneesturmes am Hartmannsweilerkopf gekämpft.

Da die Franzosen an verschiedenen Stellen Orte beschossen, die hinter der Front liegen, sandten die Deutschen nach Reims, wo sie große Truppenansammlungen wahrgenommen hatten, etliche Brandgranaten als Antwort.

Im Osten ist das Wetter geradezu schlecht gewesen. Der aufgeweichte sandige Boden Rußlands mit seinen grundlosen Wegen



verhindert jede größere Unternehmung. Deutsche Reiterei vernichtete beim Vorgehen auf Andrezejewo, 30 km südöstlich von Memel, ein russisches Bataillon, von dem der Kommandeur, 6 Offiziere und 360 Mann gefangen, 120 getötet, 150 schwer verwundet wurden. Ein anderes russisches Bataillon, das zur Hilfe herbeieilte, wurde zurückgeschlagen.

Bei Mariampol, dann östlich und südöstlich von Kalvarja, sowie östlich von Augustow machten die Russen erfolglose Angriffe und erlitten schwere Verluste. Bei Mariampol wurden 1350 Gefangene gemacht. Westlich von Plonsk in Russisch-Polen wurden die Russen aus einem Ort hinausgeworfen, wobei sie 80 Mann als Gefangene und 3 Maschinengewehre verloren. Südlich der Weichsel gab es heftiges Infanterie- und Artilleriefeuer.

Die Höferberichte melden, daß die russischen Angriffe, die seit Wochen andauerten, an den Ostertagen ihren Höhepunkt erreichten. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen schlugen den Feind zurück, indem sie ihm schwere Verluste beibrachten und zu beiden Seiten des Laborzales in erfolgreichem Gegenangriff mehrere starke russische Stellungen besetzten.

Die Osterschlacht in den Karpathen brachte uns einen unbestreitbaren Erfolg. Die Zahl der unverwundeten Gefangenen wurde mit 10.000 angegeben. Am 7. April wurde die Erbeutung von 2 Geschützen, 7 Maschinengewehren und zahlreichem Kriegsmaterial gemeldet, darunter 5000 Gewehre.

Seither ist es in dieser Gegend etwas ruhiger geworden. Die Russen müssen trotz ihrer unheimlich zahlreichen Ersatztruppen hier eine Pause machen, um sich zu erholen. Dafür tobt das Kriegsgewitter weiter östlich in den Waldkarpathen mit voller Gewalt. Der Feind greift fortgesetzt an, ohne Rücksicht auf seine Truppen. Wahre Hügel von Toten und Verwundeten bilden sich unter dem vernichtenden Feuer unserer Kanonen und Maschinengewehre und kennzeichnen die russischen Stellungen. Deutsche Truppen eroberten am 9. April nördlich Tucholka die seit dem 5. Februar vielumstrittene, hartnäckig verteidigte Höhenstellung, nahmen einen russischen Oberst und über 1000 Mann gefangen und erbeuteten 15 Maschinengewehre. Im Oportale scheiterten gleichzeitig heftige und verlustreiche feindliche Angriffe an unseren und den deutschen Stellungen. Am selben Tage wurden noch 1150 Gefangene gemacht. In Ausnützung dieser Erfolge wurden östlich des Uzkor Passes weitere 9 Offiziere und 713 Mann gefangen und 2 Maschinengewehre erbeutet.

Bei einem Vorstoß der Russen südwestlich von Ulice Biskupie auf das Südufer des Dnjeper wurden zwei Bataillone des russischen Infanterieregiments Alexander vernichtet.

Aus der Bukowina kamen keine amtlichen Nachrichten von größeren Kämpfen. Bemerkenswert ist, daß der hier befehligende Armeeführer Pflanzler Baktin mit dem Großkreuz des Leopoldordens ausgezeichnet worden ist. Oberst Wilhelm Teutsch, ein Bruder unseres Bischofs, hat das eiserne Kreuz erhalten.

Am 6. April beschossen die Serben abermals Orsova, worauf Belgrad wieder von unseren Geschützen unter ein kurzes Feuer genommen wurde.

Im deutsch-englischen Seekrieg haben die Engländer wieder eine namhafte Zahl von Dampfern und Schifferbarken verloren. Dafür verzeichnen auch die Deutschen einen schmerzlichen Verlust, indem sie amtlich bekanntgeben, daß das Tauchboot U 29 mit seinem berühmten Kapitän Weddigen als verloren zu betrachten sei. Da die Engländer, die doch sonst beim kleinsten, noch so zweifelhaften Erfolg ungemein redselig sind, diesmal bloß den Untergang des Unterseebootes 29 meldeten, stellen deutsche Zeitungen Vermutungen an, nach denen die Engländer etwas zu verheimlichen haben, das ihnen Schande machen dürfte. Vielleicht haben sie U 29 vernichtet, als es mit der Rettung der Besatzung eines versenkten Dampfers beschäftigt war, vielleicht haben sie U 29 mit einer neutralen Flagge getäuscht. Wer kennt die englischen Schliche?

Mit Behmut vernehmen wir, daß Weddigen nicht mehr ist. Im September des vergangenen Jahres bohrte er von seinem damaligen Tauchboot U 9 drei englische stolze Kreuzer: „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“ in den Grund und führte damit der Welt

das Tauchboot als eine gefährliche Waffe vor, so daß England das Zittern lernte. In einer halben Stunde verlor das meeresbeherrschende Albion 1300 ausgebildete Matrosen und drei Panzerriesen mit mehr als 30.000 Tonnen Gehalt im Werte von 60 Millionen. Held Weddigen vollführte mit seinem winzigen Boot eine Seemannstat, die bisher unglaublich erschien. Nach seinem flink und lähn erfochtenen Sieg kehrte er für kurze Zeit heim, nahm ein geliebtes Mädchen zum Weib und trug die Last seines verdienten Ruhmes froh und heiter mit lächelnder Bescheidenheit.

Bald darauf bestieg er mit seinen blauen Jungen „U 29“ und versenkte ein englisches Handelsschiff nach dem andern, wobei er die Mannschaft jedesmal zu retten trachtete und sich immer tabellos und liebenswürdig benahm.

Wie Graf Spee mit seinen Heldensöhnen bei den Falklandsinseln sank als einer, den Deutschland und die ganze Welt stets in Ehren halten wird, so wird Otto Weddigen als ein Lieblingsheld aus dem gewaltigen Weltkrieg 1914/15 in der Geschichte, im Gedächtnis der Menschheit fortleben. England aber muß beschämt zur Seite stehen, denn es hat in diesem Kriege keine Männer aufgewiesen, die diesen Helden und den Helden von der Emden I und Emden II, von der „Karlsruhe“ und dem „Prinzen Friedrich Eitel“ usw. auch nur annähernd ähneln.

Dem toten Weddigen entstehen würdige Nachfolger, die „Pest der Unterseeboote“ besteht zum Ärger der Engländer noch weiter fort. Soeben wird berichtet, daß an einem einzigen Tage 3 feindliche Handelsschiffe versenkt wurden, darunter ein großer englischer Postdampfer von 9000 Tonnen.

Vom Hilfskreuzer „Prinzen Friedrich Eitel“ hat unsere vorige Wochenschau berichtet, daß er wieder in die See gestochen ist. Die Meldung hat sich als irrig erwiesen. Die Nordamerikaner haben sich, wie es scheint, so wenig neutral erwiesen, daß der Kapitän des Hilfskreuzers die Ausfahrt ausgab und das Schiff in die Sperre der Nordamerikaner gab. — An sonstigen bemerkenswerten Nachrichten wäre zu verzeichnen, daß die Deutschen bisher über 5000 Geschütze erbeuteten, daß nach Bulgarien viele Mohammedaner aus Albanien flüchteten und daß an der serbisch-bulgarischen Grenze blutige Kämpfe zwischen bulgarischen Banden und serbischen Soldaten stattgefunden haben.

Weiterhin bemüht sich Rußland angelegentlich um eine Durchfahrt für seine Einfuhr- und Ausfuhrwaren durch Bulgarien an das Mitteländische Meer.

Die Räumung der griechischen Insel Lemnos durch die Engländer ist nicht erfolgt, trotz der ersten gegenteiligen Nachrichten. England scheint sich hier häuslich niederlassen zu wollen, um vor der Dardanellenstraße einen sicheren Wachtposten für die Zukunft im Besitz zu haben.

Im Schwarzen Meer ist das türkische Kriegsschiff „Meschidijeh“ auf eine Mine geraten und gesunken. Die Mannschaft wurde gerettet.

Die Russen haben eine Beschießung des Bosporus versucht, aber aus sehr großer Entfernung, die rasch immer größer wurde. In England verharren die Arbeiter in ihrer Kriegsfeindschaft. Lord Kitchener klagt über zu geringe Munitionsbereitung und beschuldigt die Trunksucht der Arbeiter für diesen Übelstand. Auch in Frankreich tauchen friedensfreundliche Stimmen auf.

Die Chinesen haben 22 Punkte der japanischen Forderungen im großen angenommen und die weiteren Verhandlungen vorläufig vertagt.

Die Königin von Schweden weilt in Berlin zu Besuch. In Ägypten wurde auf den Rhediven von einem jungen Mann geschossen. Die Kugel verfehlte das Ziel.

## Bewerbungsaufruf!

Für die Zeit vom 1. Mai bis 1. Oktober d. J. wird eine

## == Bewahranstaltsleiterin ==

nach Jakobsdorf bei Agnetheln gesucht. Bezüge: 60 K monatlich und freie Wohnung. Eine Gehilfin wird beigelegt. Gesuche sind zu richten an das ev. Presbyterium in Jakobsdorf, Post Agnetheln. 2963



## Kauf und Verkauf.

Diese Abteilung steht nur Mitgliedern zur Verfügung. 2 Druckzeilen (zirka 16 Worte) kosten für eine einmalige Anzeige 50 Heller, jede weitere Zeile (zirka 8 Worte) 25 Heller mehr. Betrag in Briefmarken mit dem Auftrag an W. Krafft, Hermannstadt, einbinden.

Johann Singer in Großschön Nr. 337 hat einen 2-jährigen, zertifizierten Pinzgauer Stier preiswert zu verkaufen. 2955 1-2

Schönes Simmenthaler Stierkalb, 6 Mon. alt (zur Zeit der Stierkäufe März 1916 ca. 18 Mon. alt), zu verk. in Heßeldorf Nr. 2. 2956 1-2

Schönes Stierkalb, 3 Wochen alt, zu verkaufen, eventuell in Tausch gegen schönes Ruskalb, bei Ernst Fleischer in Heltau Nr. 281. 2958

Zertifizierter Simmenthaler Stier, 16 Mon. alt, von importierter Kuh, zu verkaufen bei Andr. Herberth in Reichsdorf Nr. 91. 2959 1-3

Ein Baßener Eber mit Zertifikat, 13 Monate alt, zu verkaufen bei Michael Mangefius in Abtsdorf Nr. 57 (l. P. Bürkö). 2960 1-2

Bei Fritz Siegmund in Mediasch ist ein sehr schönes, 6 Wochen altes, kräftig gebautes, Simmenthaler Stierkalb, von schöner importierter Kuh, wegen Platzmangel preiswert abzugeben. 2964 1-3

Schlussstermin für Aufnahme von Anzeigen: Dienstag mittag.

		100 St.	1000 St.	10.000 St.
Gleditschien	einjähr.	hochprima K 2.—	K 12.—	K 100.—
	zweijähr.	" " 3.—	" 16.—	" 120.—
Akazien	einjähr.	" " 2.—	" 10.—	" 80.—
	zweijähr.	" " 3.—	" 12.—	" 100.—

Alle übrigen Baumschulartikel in bester Qualität offeriert  
**Baumschule der landw. Lehranstalt Mediasch, Siebenbürgen.** 2921 5-8

## Rundmachung!

Der Viehmarkt in Heßeldorf (Eszel) wird am 22. April 1915 abgehalten.

Das Ortsamt.

## Ein jüngerer 1-2 Amtsdiener

findet Anstellung bei der Genossenschaftsbank als A.-G. in Elisabethstadt. — Gesuche sind bis 25. April l. J. dorthin selbst einzureichen. Persönliche Vorstellung erwünscht.

## Hausgarne

werden tadellos und billigst im Lohne gewebt in der königl. Landesstrafanstalt. Ebenso sind die dort erzeugten, dauerhaftesten und billigsten Handtücher, Leintücher, Tischzeug, fertige Schürzen, Bettdecken, Vorhänge u. dgl. farb- und waschechte

## Webwaren

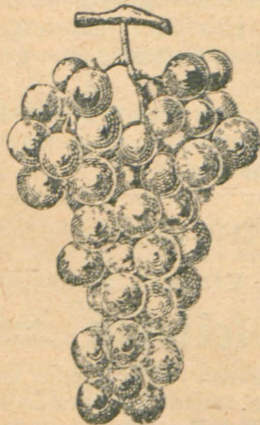
prompt erhältlich. Man versäume nicht franko Offerte oder Musterversendung zu verlangen von 2977 20-52

Georg Lingner, Webfabrik, Nagyenyed (Siebenbürgen).

Verlässlicher

## Gutsverwalter oder Pächter

für ein 400 Joch großes Gut in sächsischer Gegend, eine Stunde von der Bahn, für sofort gesucht. 1-2 Näheres bei Ingenieur Wagner, Hermannstadt, Reitschulg. 8.



## Veredelte Reben

Amerikanische Schnitt- und Wurzelreben in verschiedenen Sorten liefert, garantiert sortenrein in reichster Auswahl, die schon seit Jahren als erste und solideste Firma bekannte:

Kokeltaler Erste Rebenveredlungs-Anlage  
 Eigentümer: 2759 18

Fr. Caspari

Mediasch (Siebenbürgen).  
 Bitte Preisliste zu verlangen.



Thürpil verwende ich schon einige Jahre und kenne bisher

## fein besseres Mittel

gegen die so häufig auftretenden Fälle der Kälberruhr. Bei jungen 1-6 Tage alten Kälbern verwende man 2-3 Thürpil gestochen, mit Hafer, der zu einem Brei gekocht ist, gut vermischt. Ich kann daher Ihr Thürpil jedem Züchter anempfehlen.  
 F. P. in S

Thürpil kostet nach wie vor: 1/1 Dose Kr. 2,50, 1/2 Dose Kr. 1,35 bei Tierärzten, Apothekern, in allen einschlägigen Geschäften oder direkt von der Fabrik. Die Broschüre: „Nützliche Winke für Tierzüchter“ versendet kostenfrei und portofrei.  
 St. Laegeman chem. Fabrik, Aachen.

Niederlage: Jos. v. Lödl's Apotheke, Budapest, VI., Königsgasse 12.

## 5 HELLER

kostet eine Postkarte, mittelst welcher Sie über Verlangen meinen Hauptkatalog mit 4000 Abbildungen umsonst u. portofrei erhalten.



Erste Uhrenfabrik  
 Hanns Konrad

k. u. k. Hoflieferant in BRÜX Nr. 883 (Böhmen).

Nickel-Ankeruhren K 3,80, in besserer Qualität K 4,20, in Ailsilber-Metall-Rokoko-Gehäuse K 4,80, mit Schweizer Ankerwerk K 5.—, Kriegs-Erinnerungsuhr K 5,50, Radium-Taschenuhr K 8,50, 2835 Nickelwecker K 2,90. 4-26

Versand per Nachnahme. Kein Risiko! Umtausch gestattet oder Geld retour.

## Manilla Bindegarn

Aufträge übernimmt freibleibend

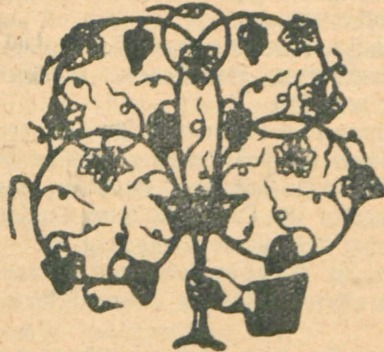
Carl F. Jickell  
 2944 :: Hermannstadt. ::

## Jeder Landwirt

muß sein Vieh pflegen. Mit Säusen verdautes Vieh ist minderwertig. Man verw. 2818 Lange usw. Welger's

Viehwaschseife „Purator“  
 Anwendung einfach, voller Erfolg garantiert.

## Veredelte Reben!



Gut verwachsen, reich bewurzelt, garantiert sortenrein, schön gewachsen und gut ausgereift, auf allen Unterlagen, sind zu haben bei den Rebschulbesitzern

Brüder Roth

Mediasch.

Preisverzeichnisse werden auf Wunsch zugesendet. 2808 19

## Die Genossenschaftsbank als A.-G.

in Elisabethstadt

übernimmt während des allgemeinen Moratoriums

## Spareinlagen

ohne Kündigungszeit

zu den günstigsten Bedingungen.

Postsparkassaaerlagscheine zur portofreien Einsahlung stehen kostenlos zur Verfügung. 2814 16

Die Kapitalzinsensteuer zahlt die Bank.

Herausgegeben von der Oberverwaltung des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines.

Redaktion: Rudolf Brieschker; für den unterhaltenden Teil: August Schuster. — Druck und Verlag: W. Krafft in Hermannstadt.